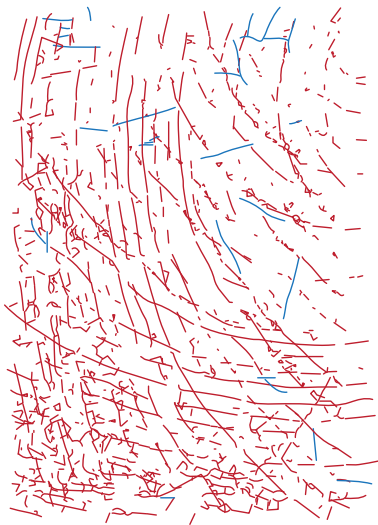


SFB
1095

Schwächediskurse
und Ressourcenregime



CRC 1095 Working Paper 01/2018

Andreas Fahrmeir

Ressourcen, Regime und historische
Großnarrative: Modelle und ihre Probleme

Andreas Fahrmeir

Ressourcen, Regime und historische Großnarrative: Modelle und ihre Probleme

CRC 1095 Working Paper 1/2018

Sonderforschungsbereich 1095 *Schwächediskurse und Ressourcenregime*

Collaborative Research Center 1095 *Discourses of Weakness and Resource Regimes*

August 2018

© by the author(s)

About the author:

Andreas Fahrmeir is a principal investigator at the CRC 1095 *Resource Regimes and Discourses of Weakness* and a professor of modern history at Goethe University, Frankfurt am Main.

Download:

www.sfb1095.net

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Sonderforschungsbereich 1095 *Schwächediskurse und Ressourcenregime*

Postadresse: Postfach Juridicum 104 | 60054 Frankfurt

Besucheradresse: Gräfenstraße 78 | 60486 Frankfurt

Tel.: + 49 (0) 69 798 33952

www.sfb1095.net

info@sfb1095.net

The Collaborative Research Center 1095 is funded by the German Research Foundation.

Ressourcen, Regime und historische Großnarrative: Modelle und ihre Probleme

Andreas Fahrmeir (Frankfurt am Main)

Ressourcen und Ressourcenregime sind in unterschiedlicher Form in vielfacher Weise Gegenstand historischer Analysen und historischer Erzählungen. Einige dieser Erzählungen sind selbst Gegenstand von Teilprojekten unseres SFB; andere sind Folien, vor deren Hintergrund die Fragestellung des SFB entwickelt wurde. Zugleich ergeben sich aus diesen Erzählungen Fragen, die sich auf unterschiedlichen Ebenen an die Konzeption des SFB richten: mit Bezug auf das, was als Forschungsstand gilt; mit Bezug auf die Modelle, die für die Diskussion über das Verhältnis von Ressourcen und (Ressourcen-)Regimen im historischen Verlauf verfügbar sind, und mit Bezug auf Narrative, denen andere Annahmen zugrunde liegen als unserem SFB oder die sich anderer Techniken bedienen. Ziel dieses Working Paper ist es, vor diesem Hintergrund einige Eindrücke zum Stand der Debatte inner- und außerhalb des SFB pointiert zu formulieren.

Die Pointierung beginnt mit der Auswahl der als relevant geltenden Studien. Mir erscheinen zwei Typen besonders einschlägig. Der eine Typ fokussiert auf eine oder wenige Ressourcen und verfolgt ihre Nutzung und Verfügbarkeit im Laufe der historischen Entwicklung. Je nachdem, welche Ressource ausgewählt wird, kann sich daraus eine Teleologie entwickeln. Das ist vor allem dann der Fall, wenn sich die Tendenz der historischen Entwicklung an die Beobachtung eines Trends koppeln lässt, der sich auf eine Ressource bezieht. Ein Beispiel für eine solche geradlinige Erzählung ist Fred Spiers Buch „Big History“ (2015); dort gilt der Trend zu immer höheren Energiedichten sowohl als belegt als auch als entscheidend, mit dem menschlichen Gehirn als vorübergehendem Höhepunkt der Entwicklung. Basis der Erzählung ist somit eine quasi-naturgesetzliche, prinzipiell als Abfolge von empirisch oder theoretisch ermittelten Messwerten formulierbare Tendenz, die bereits angesichts ihrer chronologischen Perspektive (seit dem Urknall) und ihrem räumlichen Bezug (das gesamte Universum) keine Betrachtung historischer Kontingenz anstreben kann. Allerdings kann sie – vorausgesetzt, die angenommene Teleologie ist korrekt – für große Zeiträume und große Räume einigermaßen plausible Aussagen machen. Der Vorteil eines solchen Vorgehens (das auch für deutlich kürzere Zeiträume – also etwa „die menschliche Geschichte“ – und kleinere Räume – der Planet Erde – denkbar ist: Harari 2014) ist es, überhaupt die Möglichkeit zu bieten, ganz lange Zeiträume und große Räume in einer Darstellung überschaubarer Länge abzubilden. Aus einer Perspektive, die eine Relevanz der eigenen Erkenntnisse für die unmittelbare Gegenwart und überschaubare Zukunft reklamiert, ist der Nachteil dieser Ansätze freilich, dass die Zeiträume so groß werden, dass sie weder Raum für Detailuntersuchungen noch für die Beachtung lokaler, zeitlicher und individueller Variationen lassen – und dass daher der Vorwurf einer unzulässigen Zuspitzung und Vereinfachung leicht erhoben und begründet werden kann. Dazu kommt, dass ihre Prognosen zwar plausibel und intellektuell anregend sein können, aber praktisch weitgehend irrelevant sind, da sie kaum Handlungsoptionen eröffnen.

Allein aus diesem Grund sind bescheidenere Studien hilfreicher, die ebenfalls eine Ressource in den Blick nehmen, die aber lediglich plausibel zu machen versuchen, wie der Wunsch, in den Besitz dieser Ressource zu gelangen, oder wie die Veränderung in der Nutzung dieser Ressource historische Entwicklungen geprägt hat, allenfalls in Jahrhunderten zu messen sind. In die Begriffe unseres SFB übersetzt, können das zugleich Beiträge zur Frage sein, welche Folgen diese Erfahrungen der Ressourcennutzung und des Ressourcenerwerbs, wenn man die Ressource nicht selbst kontrollierte, in Verbindung mit Annahmen über die Verfügbarkeit und Relevanz der Ressource in der Zukunft für Diskurse der Stärke und Schwäche haben konnten. Beispielsweise hat jüngst eine Reihe von Studien zur Baumwolle diese faserhaltige Pflanze als *den* Rohstoff der Industrialisierung nordatlantischer Prägung untersucht. In dem breitesten rezipierten Werk hat Sven Beckert am Beispiel des Aufstiegs (und Niedergangs) der Baumwolle als präferierte Ressource für die Herstellung von Tuchen in mechanisierter Fabrikproduktion eine Weltgeschichte der Wechselwirkungen zwischen Landwirtschaft, Handel, Industrie, Märkten für Zwangsarbeit und freie Arbeit sowie dem Finanz- und Versicherungswesen in einem spezifischen Stadium der gewerblichen Produktion erzählt, mit dem Schwerpunkt auf der Zeit zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert (Beckert 2015). Dabei geht es nicht darum, dass hier erstmals die Möglichkeit, aus Baumwolle Faden und Tuche zu gewinnen und diese zu färben, bekannt geworden wäre oder dass sich die Wahrnehmung der Baumwolle unter ihren Nutzern zum positiveren gewendet hätte; entscheidend war der besondere ‚Vorsprung‘ der Baumwolle gegenüber anderen Naturfasern (wie Wolle, Leinen oder Seide) bezüglich ihrer Verarbeitung in Maschinen. Die dabei zu erreichenden Produktivitätsvorteile waren so groß, zugleich aber die Standortbedingungen für optimalen Anbau und optimale Weiterverarbeitung so unterschiedlich, dass die Distanz zwischen Anbaugebieten, Spinnereien und Webereien nur eine geringe Rolle spielte, was zu vernetzten Entwicklungen ergaben, an deren Ende wenige Regionen (nördliche USA, England, Frankreich und Teile der Niederlande) – zu denen die ursprünglichen Kernregionen der Baumwollverarbeitung eben nicht mehr gehörten – die weltweite Baumwollverarbeitung dominierten. Kern der Erzählung ist der Nachweis der engen Beziehungen zwischen wirtschaftlicher Effizienzsteigerung, technologischen Fortschritten, militärischer Expansion und Veränderungen in Arbeitsbeziehungen. So wird exemplarisch deutlich, wie komplex die Bestimmung der Ursachen ökonomischer Stärke und Schwäche selbst beim Fokus auf nur eine Ressource sein kann, die im Rahmen eines globalen kapitalistischen Ressourcenregimes genutzt wurde (Inikori 2002; Zimmerman 2005) – und wie Diskrepanzen in der Produktivität einzelner Verarbeitungsschritte (die Mechanisierung des Spinnens und Webens gelang im 18. Jahrhundert, jene des Erntens und Entkernens der Baumwolle aber erst im 20. Jahrhundert) zur enormen Brutalisierung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Sklaven in den amerikanischen Südstaaten beitrugen, die Edward Baptist (2016) jüngst ebenso detailliert beschrieben hat wie die Bedeutung, die das Ressourcenregime der Sklaverei mit seiner Annahme, dass Menschen eine (gegebenenfalls mit Krediten zu belastende) Ware darstellten, für die Entwicklung des Finanzsystems besaß. Es gibt inzwischen zahlreiche Globalgeschichten einzelner Ressourcen, darunter Mark Kurlanskys Buch über Kabeljau (1997) mit dem Untertitel „A Biography of the Fish That Changed the World“. Die Ressource, die hier im Zentrum steht, ist ein Fisch, der in konservierter (gesalzener oder

getrockneter Form) als Nahrungsmittel genutzt wurde. Dass man Fische fangen und essen kann, war nicht keine Innovation; die welthistorische Bedeutung des Kabeljaus ergab sich vielmehr aus seiner Rolle als wegen der in Küstennähe stattfindenden Überfischung zunehmend knappe Ressource, die nur durch immer weiter reichende Fahrten in den nördlichen Atlantik in der erforderlichen Menge beschafft werden konnte. Die Entdeckung der nördlichen Küste Nordamerikas ließ zunächst auf Neufundland, in bescheidenerem Maße auch auf dem Festland bereits in der Frühen Neuzeit immer weiter expandierende temporäre Fischfabriken entstehen, die einen Kern europäischer Imperien im nördlichen Nordamerika bildeten; ähnliche Geschichte können über Biber und andere Pelztiere (Gibson 2014) ebenso erzählt werden wie über Bisons (Isenberg 2000).

Bei Fischen, Pelztieren und Wildrindern handelt es sich um materielle Ressourcen, die sich zwar selbst reproduzieren, aber nicht unbegrenzt, vor allem dann, wenn sie stark gejagt werden oder wenn sich ihre Lebensbedingungen aus anderen Gründen verändern. Es geht also um Ressourcen, deren Verfügbarkeit sich zwar steigern lässt, die aber nicht (unbegrenzt) inflationierbar sind, und deren Verfügbarkeit sich deutlich schwerer steigern lässt als die systematisch angebauter Pflanzen oder gezüchteter Tiere. Kushlansky erzählt somit die bekannte Geschichte der europäischen Expansion in den Nordatlantik aus der Perspektive eines Bedarfs an einem Nahrungsmittel, dessen Verfügbarkeit zumindest regional geringer war als dieser Bedarf. Die Abwesenheit reicher Fischgründe war somit ein Element der Schwäche mancher Wirtschaften (vor allem südlicher katholischer Länder, wo Fisch für die Fastenzeit notwendig war) und ein Element der Stärke anderer (der nordeuropäischen Staaten mit einem teilweise konfessionell bedingten niedrigeren Fischbedarf und leichteren Zugang zu den länger verfügbaren Fischvorkommen) – bis sich die Rahmenbedingungen veränderten und der Kabeljau nach 200 Jahren die Welt nicht mehr veränderte. In diesem Erklärungsschema gab es eine vor-Kabeljau und eine nach-Kabeljau Welt, die sich in fundamentaler Weise unterschieden. Zugleich lässt sich durch den Fokus auf die Fischgründe und den Umgang mit ihnen plausibel machen, warum der Weg von der einen Epoche in die andere so und nicht anders erfolgte. Ebenso wie im Fall der Baumwolle änderte sich aber das Ressourcenregime insgesamt kaum, oder nicht primär wegen der Eigenarten dieser Ressource – die Abschaffung der Sklaverei erfolgte nicht aus inneren Zwängen des mit der Baumwollindustrie verwobenen Ressourcenregimes, das trotz dieses epochalen Wandels in vielen Regionen kaum verändert fortbestand; und an die Stelle des Kabeljaus traten andere Nahrungsmittel im Rahmen einer prinzipiell weiterhin marktorientierten Extraktionsweise, die auf hoher See vor allem durch Grenzen der Regulierung geprägt war: Das „Regime“ blieb eines der Kombination des Freien Rechts der Meere und des herrschaftlichen, auf Neufundland aber lange in der Schwebe gehaltenen Anspruchs auf Küstengebiete; der Regularien des Arbeitsmarkts für die Schifffahrt und des Handels mit den Fertigprodukten durch die Landmächte; der hergebrachten und im Laufe der Zeit veränderten Praktiken des Umgangs mit Kabeljau und Kabeljauprodukten (nicht zuletzt in der Konkurrenz zur Produktion von Süßwasserfischen wie Karpfen¹); und der mehr oder weniger erfolgreichen internationalen Übereinkünfte zur Regulierung von Fischfang und Fischverarbeitung.

¹ Vgl. dazu – auch wegen der unterschiedlichen Wertigkeit von trockenen und überfluteten „Räumen“, die unter Umständen anderen Nutzungsregeln unterliegen und mit der Flutung den Besitzer wechseln konnten (Abad 2006).

In beiden Fällen – wenn auch in der Geschichte des Kabeljau deutlich stärker als in den Geschichten der Baumwolle – basiert das Vorgehen auf einer Vereinfachung oder Fokussierung, die viele komplexe Variablen voraussetzt oder ausblendet. Sie spielt in nicht unerheblichem Maße mit dem literarischen Reiz einer Umkehrung oder Veränderung der Perspektive. An die Stelle herrschaftlichen Handelns und menschlicher Entscheidungsautonomie treten die Komplexität ökologischer Konstellationen und die teils unerwarteten Nebenfolgen (Steiner 2015) kurzfristig gedachter Problemlösungen. Ähnlich funktioniert beispielsweise die Studie von James Whorton (2010) über die Allgegenwart des Arsen im viktorianischen Großbritannien (das in großem Umfang als Nebenprodukt der Metallverarbeitung gewonnen wurde); allerdings ist hier der Verweis auf literarische Techniken durch den Bezug auf fiktive wie reale Kriminalfälle noch direkter, die Behauptung einer weltverändernden Wirkung der Ressource (die sich eigentlich nur für Giftmörder als sehr nützlich erwies) deutlich zurückgenommen.

Wesentlich anspruchsvoller sind Modelle, die im Rahmen komplexer, zumindest teilweise mathematisierbarer Theorien aufzeigen, wie Veränderungen des Umgangs mit (und der Vorstellung von) einer „Ressource“ im konkreten oder weiteren Sinn die Transformation einer historischen Konstellation (und damit eventuell auch eines Ressourcenregimes) in eine andere herbeigeführt haben könnten. Beispiele sind die jüngeren Werke E. A. Wrigleys (2016; 2010). Wrigleys intellektueller Hintergrund ist die quantitative Wirtschafts- und Demographiegeschichte (Wrigley 1997), die in den Recherchen der sogenannten „Cambridge Group“ (vgl. Laslett 1971; Laslett 1988) durch die aufwendige Rekonstruktion und Analyse historischer Daten zahlreiche, bislang vor allem aus literarischen Quellen abgeleitete Erzählungen über historische Entwicklungen im Bereich der Demographie und Sozialgeschichte (etwa zum Heiratsalter, zur Sesshaftigkeit und Mobilität, zur Bevölkerungsdynamik) widerlegen konnte und sich bemühte, an ihre Stelle quantitativ belastbare Modelle zu setzen. Wrigley hat sich jüngst mit einem ähnlichen Anspruch (und ähnlicher methodischer Stringenz) dem Übergang von der präindustriellen zur industriellen Wirtschaft in England zugewandt. Seiner Interpretation nach muss die Erklärung dieser Transformation weiter gehen, als den Umgang mit Ressourcen, deren Handel und Verarbeitung in gewisser Weise ein zumindest proto-industrielles Ressourcenregime voraussetzten, zu beobachten. Vielmehr gelte es, zwei wesentlich längerfristige Entwicklungen zu verstehen. Die eine sei das Wachstum von Bevölkerung und landwirtschaftlicher Produktivität. Beides erklärt er durch positive Rückkopplungsschleifen zwischen demographischem Wachstum, steigender Nachfrage nach Lebensmitteln und Rohstoffen für Gebäude und Kleidung (etwa Holz, faserhaltige Pflanzen, Leder, Farbstoffe) und damit wachsender Anreize zu einer räumlich ausgedehnteren, auf höhere Erträge für einen regionalen oder überregionalen Markt zielende Landwirtschaft. Die andere Entwicklung sei die Ausnahme von der Regel, dass demographische Expansion und Produktivitätssteigerung in eine Phase des Bevölkerungsverlusts und somit in einer negativen Rückkopplungsschleife münden. Nur im England des 17. und 18. Jahrhunderts sei das nicht der Fall gewesen. Wrigley erklärt die Wachstumsgrenze mit den immanenten Einschränkungen der „organischen Ökonomie“. Darunter versteht er einen Zustand, in dem Zugang zu Energie nur auf drei Wegen möglich ist: über Wind- und Wasserkraft sowie – vor allem – der Verwertung von Sonnenenergie über den ‚Umweg‘ der pflanzlichen Photosynthese. Damit ist – um nur

ein Beispiel herauszugreifen – der Transport von Massengütern wie Getreide auf dem Landweg davon abhängig, wie weit ein Ochsenkarren fahren kann, bevor er das Zugtier die Ladung aufgefressen hat. Erst der Einsatz gespeicherter „ökologischer“ Energie durch den Einsatz fossiler Brennstoffe habe höheres Wachstum ermöglicht, da nun der Transport von Gütern über lange Strecken und der Betrieb von Fabriken fernab von Flussläufen möglich wurde. Es liegt in der Natur des Ansatzes, dass er gegenüber der Aussicht skeptisch ist, eine technologisch verbesserte „organische Ökonomie“, also eine nachhaltige Ökonomie 4.0, könne diese Begrenzungen dauerhaft aufheben – sie kann allenfalls die Begrenzungen etwas anheben. Entsprechend erscheint die „industrielle Ökonomie“ bei Wrigley welthistorisch eher als Zwischenspiel ungewisser Dauer, deren Schwäche ihre Energieabhängigkeit ist und die daher in einer unbestimmten Zeit eher dem Ressourcenregime der präindustriellen Wirtschaft ähneln könnte.

Wrigleys Erzählung hat eine prinzipiell welthistorische Perspektive und einen Fokus auf eine Ressource (allgemein: Energie; konkret: Steinkohle), bei der sehr klar ist, dass kulturelle Aneignungsprozesse bei ihrer Entdeckung, Identifikation und Verwendung eine zentrale Rolle spielen. Das trifft schon auf die Steinkohle selbst zu, deren Nutzung als Wärmequelle besonders voraussetzungsreich ist, da das Verbrennen von Steinkohle nicht nur mit einer erheblichen Geruchsbelästigung einher geht, sondern in den bis in die frühe Neuzeit gängigen offenen Feuerstellen zur Kohlenmonoxydvergiftung führt. Sie lässt sich nur in gemauerten Kaminen verwerten, und diese standen nach dem großen Feuer von London nun dort in einer hinreichenden Zahl zur Verfügung, um den Abbau und Transport von Steinkohle lohnend erscheinen zu lassen. Die Verkehrswege zwischen London und relativ leicht auszubeutenden Kohlevorkommen waren auf dem Seeweg zu befahren, so dass die Transportkosten überschaubar blieben. Für die historische Analyse der Entwicklung ist zudem entscheidend, dass es erst mit der Vorstellung von Energie (die auf Mitte des 19. Jahrhunderts datiert) ohne weiteres möglich ist, den Ersatz von Wind- und Wassermühlen durch Dampfmaschinen als unterschiedliche Zugriffe auf dieselbe Ressource zu denken, die eine Schwäche – nämlich Energiemangel – ausgleichen konnten.

Richtet man die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Schwächediskursen und Ressourcenregimen, so bietet Wrigleys Erzählung zugleich einen Zugang zu verschiedenen Phasen des Nachdenkens über Konkurrenzverhältnisse im Rahmen einer industriellen Marktwirtschaft: erst eine Konzentration auf technische Fortschritte und Rückschritte, etwa beim Bau neuartiger (Dampf-)Maschinen; dann eine Phase des Nachdenkens über die Grenzen der industriellen Ökonomie, die sich aus der Erschöpfung von Rohstoffen ergaben, sei es von Rohstoffen, die man selbst kontrollierte, sei es von Rohstoffen, die auf der Welt insgesamt vorhanden waren; die Erkenntnis der dynamischen Effekte, die sich aus Wahrnehmung eigener Schwäche ergeben konnten; schließlich die periodischen Umkehrungen von Positionen der Schwäche (etwa mangelnden Zugangs zu Kohle) in Positionen der Stärke (etwa durch Zugang zu anderen, in manchen Kontexten besser geeigneten Energieträgern wie Öl, oder aber auch durch den Vorsprung, den der Anreiz zur Senkung des Energieverbrauchs bringen konnte). Selbst wenn man die Prognose von der organischen, industriellen, und wieder organischen Ökonomie nicht teilt, so kann Wrigleys somit Werk selbst als Schwächediskurs des gegenwärtigen industriellen Ressourcenregimes gelesen werden, bei

dem aber nicht klar ist, ob aus ihm eine Mobilisierungswirkung folgen kann – denn dem Vertrauen auf das Potential „nachhaltiger“ Lösungen zeigt er recht enge Grenzen auf.

Wrigleys Zugang passt – obgleich ihm die britische Wirtschaft eher als erstes Fallbeispiel denn als spezifisches Ressourcenregime gilt – in den größeren Zusammenhang der Literatur, die die Besonderheit bestimmter geographisch begrenzter Ressourcenregime in den Blick nehmen. Ein rezentes Beispiel sind die Kapitel der neuen Weltgeschichte von Ewald Frie (2018), die als Jugendbuch getarnt daherkommt, aber komplexe Modelle der Wechselwirkung zwischen Räumen, Herrschaftsbereichen und Ressourcenregimen enthält, etwa mit Blick auf die Besonderheiten des Zentralasiatischen Raumes in der Zeit der „ökologischen Ökonomie“, als durch Raum und Ressourcen vorgegebene Vorgehensweisen – Mobilität mit den eigenen Herden, Verzicht auf die Akkumulation großer Mengen wertvoller Güter, bestimmte Formen militärischer Taktik, Herrschaftsorganisation und kollektiver Verhaltensweisen – sich in der Konkurrenz mit anderen Herrschaftsbereichen für eine bestimmte Zeit als erfolgreich erweisen konnten, sich aber mittelfristig als Schwäche in der Konkurrenz mit sesshaften Monarchien erwiesen.

Damit reiht sich Frie ein in eine Tradition von Werken, die in längerfristig orientierten Geschichten von Räumen, Staaten oder Nationen über das Wechselspiel zwischen verfügbaren Ressourcen, Stärken und Schwächen sowie den Folgen für die Konkurrenz zwischen Herrschaftsgebieten handeln – etwa Literatur zum Aufstieg und Niedergang einzelner Nationen, Herleitungen gegenwärtiger Zustände aus historischen Gegebenheiten oder geographischen Zwängen (Marshall 2018), die Analysen des Aufstiegs und Niedergangs großer Mächte von Gibbon (1776-1789) über Kennedy (1988) bis Ferguson (2011) – woran man auch diese Erzählungen jeweils als Schwächediskurse ihrer Zeit lesen kann.

Ebenso wichtig scheint mir schließlich ein Blick auf Variante der Literatur, die weniger auf die Wandlung des Umgangs mit Ressourcen (oder die Konkurrenz zwischen mehr oder weniger mit Ressourcen gesegneten Herrschaftsbereichen) eingeht als sich mit der Abfolge von Ressourcenregimen selbst zu beschäftigen. Man kann gerade 2018 kaum über Marx' Modell der Abfolge von verschiedenen Formen der Organisation des Umgangs mit Ressourcen, vor allem der Regelung der Verteilung knapper Ressourcen, hinweggehen. Es ist nicht zuletzt deswegen wichtig, weil es mit vielen späteren entsprechenden Ansätzen den Fluchtpunkt der modernen kapitalistischen Wohlfahrtsgesellschaft teilt, die seit dem 18. Jahrhundert ausgehend von England und dann von Europa weite Teile der Welt prägt: entweder, weil sie davon profitieren und sich diesem Ressourcenregime verschrieben (auch wenn über dessen genauen Charakter, Herkunft, Folgen und Perspektiven scharfer Dissens bestand und besteht), oder weil sie sich zu diesem Ressourcenregime kritisch verhalten: sei es, weil sie sich im Vergleich als defizitär oder marginalisiert sehen, sei es, weil sie es aus prinzipiellen Gründen ablehnen oder zu überwinden hoffen. Eine Reihe von globalen Geschichten widmet sich inzwischen über mehr oder weniger lange Zeiträume dem Ressourcenregimevergleich, mal unter Privilegierung bestimmter „Ressourcen“ oder Umstände (bei David Landes (2000) etwa Geographie und Klima; bei Gregory Clark (2007) etwa des unternehmerischen Genpools), mal unter Privilegierung bestimmter Regime (bei Acemoglu und Robinson (2012) etwa die Art der Institutionen). Solcher Erzählungen unterscheiden sich von unserem Ansatz dadurch, dass sie Selbstreflexivitäten unterschlagen und einen relativ pauschalen Blick bevorzugen, der fast immer mit der

Gegenwart, allenfalls mit ihrer linearen Extrapolation endet; allerdings muss man in Rechnung stellen, dass solche Werke – gerade wegen ihrer scheinbaren Gegenwartsrelevanz – die Erwartungen an Deutungen und Narrativ in entscheidender Weise mit prägen.

Gelegentlich werden solche Deutungen als historische Experimente konkretisiert, etwa in dem Sammelband zu „Natural Experiments of History“ (Diamond/Robinson 2011). Darin findet sich auch die an anderer Stelle herausgearbeitete Lesart der Transformation des 19. Jahrhunderts durch die Suche nach Ressourcen (Belich 2009). Dabei geht Belich von der außerordentlichen Bevölkerungsexplosion in großen Städten der „Anglo-World“ aus, die sich im Laufe weniger Jahre von allenfalls kleinen Siedlungen zu großen Metropolen entwickelten, und zwar im Westen der USA ebenso wie in Australien oder Kanada. Die von ihm entwickelte Hypothese zielt darauf, dass es sich bei der Bevölkerungsexplosion zunächst um sich selbst tragendes Wachstum gehandelt habe, die sich vor allem aus der Erwartung weiteren Wachstums speiste. Entscheidend wären also nicht die Goldfunde oder Ähnliches gewesen, sondern die Erwartung, dass für neue Siedler noch mehr Häuser und Eisenbahnen gebaut werden müssten, für deren Erweiterung wiederum mehr Arbeiter nötig sein würden. Dabei sei die Planung jeweils über realistische Ziele hinausgegangen, was zu einem drastischen Abschwung geführt habe. Dieser endete nur deshalb nicht in einer Katastrophe, weil es den entsprechenden Orten gelang, sich durch Exporte (etwa – in Chicago – von Fleisch) zu „retten“, bis der nächste Zyklus beginnen konnte – ein Vorgang, der in manchen Teilen der Welt allerdings zu einer Re-Agrarisierung und relativen De-Urbanisierung führen konnte, etwa in Neuseeland. Das ‚natürliche‘ Experiment liegt dabei weniger in der Wiederholbarkeit der Vorgänge als in der Vielzahl der Beobachtungspunkte, auf deren Grundlage sich eine allgemeinere Theorie erstellen lässt, als auch in der Frage danach, wie sich die Zustände in der Anglo-World von anderen Orten, wo sich bei ähnlichen Bedingungen nicht dieselben Prozesse abspielten, unterschieden; als mögliche Gründe führt Belich die frühe semantische Verschiebung von „emigrants“ Emigranten (die eher eine Belastung darstellten) zu „settler“ (die eine Ressource waren) an. Schwächediskurse sind in diesem Modell allerdings sehr präsent, nämlich im Moment des Übergangs vom Boom zum Bust.

Fragt man abschließend nach der Konkurrenzlage oder Stärken und Schwächen des SFB, so können als Alleinstellungsmerkmale einige Punkte hervorgehoben werden. Die hier referierten Forschungen zielen vor allem auf die ‚gesamte‘ oder alle relevanten Teile von Wirtschaftssystemen einer bestimmten Epoche. Im SFB sind jedoch gute Gründe dafür identifiziert worden, Ressourcenregime auch kleiner zu denken. Allerdings wirft dies das Problem der Vergleichbarkeit mit gängigen Meistererzählungen auf, wenn es darum geht, skalierbare Transformationsmodelle zu entwickeln. Schließlich wird auch deutlich, dass Modelle, die auf verschiedene Faktoren, Selbstreflexivität und Nicht-Lineare Entwicklungen eingehen, sehr selten sind; allerdings wird auch deutlich, woran das liegen könnte: an ihrer schwierigen Formulierbarkeit in narrativer Form – was aber nicht mehr bedeutet als einen weiteren Anreiz, den Fragen der Vermittlung in der Zukunft noch mehr Raum zu geben.

Literaturverzeichnis:

- Abad, Reynaud (2006). *La conjuration contre les carpes. Enquête sur les origines du décret de dessèchement des étangs du 14 frimaire an II*. Paris : Fayard.
- Acemoglu, Daron/James Robinson (2012). *Why Nations Fail: The Origins of Power, Prosperity, and Poverty*. New York: Crown.
- Baptist, Edward W. (2016). *The Half Has Never Been Told: Slavery and the Making of American Capitalism*. New York: Basic Books.
- Beckert, Sven (2015). *Empire of Cotton: A New History of Global Capitalism*. London: Penguin.
- Belich, James (2009). *Replenishing the Earth: The Settler Revolution and the Rise of the Anglo-World, 1783-1939*. Oxford: Oxford University Press.
- Clark, Gregory (2007). *A Farewell to Alms: A Brief Economic History of the World*. Princeton: Princeton UP.
- Ferguson, Niall (2011). *Civilization: The West and the Rest*. London: Penguin.
- Frie, Ewald (2018). *Die Geschichte der Welt*. 3. Aufl. München: Beck.
- Diamond, Jared/James A. Robinson (2011) (Hrsg.). *Natural Experiments of History*. Cambridge, Mass: Belknap.
- Gibbon, Edward (1776-1789). *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*. London: Strahan and Cadell.
- Gibson, James R. (2014). *Feeding the Russian Fur Trade: Provisionment of the Okhotsk Seaboard and the Kamchatka Peninsula, 1639-1856*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Harari, Yuval Noah (2014). *Sapiens. A Brief History of Humankind*. London: Harvil Secker.
- Inikori, Joseph E. (2002). *Africans and the Industrial Revolution in England: A Study in International Trade and Economic Development*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Isenberg, Andrew C. (2000). *The Destruction of the Bison: An Environmental History, 1750-1920*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kennedy, Paul M. (1988). *The Rise and Fall of the Great Powers: Economic Change and Military Conflict from 1500 to 2000*. London: Unwin Hyman.
- Kurlansky, Mark (1999). *Cod: A Biography of the Fish That Changed the World*. London: Vintage.
- Landes, David (2000). *The Wealth and Poverty of Nations: Why Some are so Rich and Some so Poor*. London: Abacus.
- Laslett, Peter (1988). *The World We Have Lost Further Explored*. London: Routledge.
- Laslett, Peter (1971). *The World We Have Lost*. 2nd edn. London: Methuen.
- Marshall, Tim (2016). *Prisoners of Geography: Ten Maps That Tell You Everything You Need to Know About Global Politics*. London: Elliott and Thompson.
- Spier, Fred (2015). *Big History and the Future of Humanity*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Steiner, Benjamin (2015). *Nebenfolgen in der Geschichte. Eine historische Soziologie reflexiver Modernisierung*. Berlin: DeGruyter.

- Whorton, James C. (2010): *The Arsenic Century: How Victorian Britain was Poisoned at Home, Work, and Play*. Oxford: Oxford University Press.
- Wrigley, E. A. (2016), *The Path to Sustained Growth: England's Transition from an Organic Economy to an Industrial Revolution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wrigley, E. A. (2010), *Energy and the English Industrial Revolution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wrigley, E. A. (1997), *English Population History from Family Reconstitution 1580-1837*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zimmerman, Andrew (2005). "A German Alabama in Africa: The Tuskegee Expedition to German Togo and the Transnational Origins of West African Cotton Growers". *American Historical Review* 110 (5): 1362–1398.